

Grußwort von Prorektor Prof. Dr. Rolf König  
zur Eröffnung des 4. Bundestreffens  
der Zentren für Lehrerbildung  
am 08.02.2010

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zur 4. Bundestagung der Zentren für Lehrerbildung begrüße ich Sie im Namen des Rektorats der Universität Bielefeld sehr herzlich! Wir sind hier zwar nicht in der Universität, dafür aber in einem bemerkenswerten Beispiel dafür, wie man alte Industriearchitektur für neue Zwecke nutzen kann – wenn Sie sich hier umsehen, verstehen Sie wahrscheinlich auch schnell, warum Tor 6 eines der großen Expo-Projekte gewesen ist. Der „spirit“ der Universität wird trotz des anderen Ortes auf Ihrer Tagung sicher spürbar sein: In Bielefeld hat man die Lehrerbildung immer besonders ernst genommen, und das ist sicher ein gutes Omen für die vor Ihnen liegenden Diskussionen. Nicht zuletzt hat die Universität bereits 1980 bei der Integration der Pädagogischen Hochschule ein Zentrum für Lehrerbildung gegründet, das dann viele Jahre bundesweit einzigartig blieb. Seine im Wesentlichen auch heute noch gültige Grundidee war: Fakultätsübergreifende Entscheidungskompetenz für spezifische Angelegenheiten der Lehrerausbildung und zugleich Bündelung von fakultätsübergreifenden Aufgaben in der Studienorganisation und Beratung, aber auch in Forschung und Entwicklung.

Generell scheint es in Deutschland seit einiger Zeit deutlich mehr Aufmerksamkeit für die Lehrerausbildung zu geben. Bittere Einsichten über die schlechte internationale Konkurrenzfähigkeit unseres Bildungssystems haben da offenbar einiges bewirkt. Die Lehramtsstudiengänge werden allmählich nicht mehr nur als notwendiges Übel betrachtet, und eine Traditionsuniversität wie die Universität Bonn holt die Lehrerausbildung jetzt reumütig zurück,

nachdem man sich ihrer vor einigen Jahren mit einer gewissen Nonchalance entledigt hatte.

Die Universität Bielefeld war eine der ersten Universitäten, die die Umstellung auf das gestufte Studienmodell intensiv betrieben haben. Übrigens hatte das Rektorat dabei schon damals vor Auswüchsen der Bologna-Reform gewarnt, über die jetzt mit Recht geklagt wird. Und Bielefeld war eine der wenigen Universitäten, die sich dabei auch mit Nachdruck um die Zukunft des Lehramtsstudiums Gedanken machte. Seit 2002/2003 läuft bei uns der Modellversuch "Konsekutive Lehrerbildung", dessen Grundidee ein einheitliches Studienmodell und höchstmögliche Polyvalenz für alle Studierenden war. Das bedeutete: nicht alle drei Elemente für das Lehramt (zwei Unterrichtsfächer und Erziehungswissenschaft) waren gleichzeitig zu studieren, sondern zwei Elemente im Bachelor und das fehlende Element später im Master of Education. Und das funktioniert auch! Das "Bielefelder Modell" bietet studienorganisatorisch eine große Vereinfachung, hat die Lehramtsstudierenden aus ihrer Nische geholt und ist bei den Studierenden beliebt. Dann kam uns allerdings die Politik in die Quere: Das neue Lehrerausbildungsgesetz erfordert jetzt als Folge der „Quedlinburger Beschlüsse“ der KMK ein neues Studienmodell. Alle drei Elemente müssen im Lehramt wieder (so wie beim klassischen Staatsexamen) durchgängig gleichzeitig studiert werden.

Es ist kein Geheimnis, dass die Enttäuschung darüber in der Universität groß ist. Unser Wunsch nach einem weiterhin halbwegs einheitlichen Studienmodell erfordert nun eine Reorganisation aller Studiengänge. Das Lehramtsstudium spielt dabei wieder einmal eine besonders wichtige Rolle, nicht zuletzt, weil es natürlich über alle Fächer hinweg eine sehr große Zahl von Studierenden betrifft. Allerdings ist jetzt schon klar, dass mit erheblichen Einbußen an Einheitlichkeit und Polyvalenz gerechnet

werden muss, insbesondere im Bereich der Grundschulausbildung. Das ist mehr als bedauerlich.

Nach den mit viel Enthusiasmus und gewaltigem Aufwand angepackten Studienreformbestrebungen der letzten Jahre ist jetzt erneut eine große Kraftanstrengung für die Universität vonnöten, denn das Studienmodell soll voraussichtlich ziemlich kurzfristig eingeführt werden. Das ist aber auch eine große Chance, um aus alten Fehlern wie Verschulung, Prüfungsanforderungen, Anwesenheiten, "Schein"-Modularisierung zu lernen und das zukünftig besser zu machen.

Die Diskussion um das Studienmodell ist nur der äußere Rahmen, der innere Kern des Studiums mit immer aktuellen Fragen bleibt hiervon unberührt: Was macht eigentlich gute Lehre aus? Und wie können wir den Studierenden effektiv dabei helfen, ihre Studienzeit sinnvoll zu nutzen? "Sinnvoll" genutzte Studienzeit bedeutet nicht zuletzt: sich nicht unnötig in Sackgassen zu verrennen, sondern frühzeitig auf Stärken und Schwächen hingewiesen zu werden, um den Studienverlauf (bzw. die Studienwahl) frühzeitig nachzusteuern.

Und damit wären wir beim thematischen Schwerpunkt dieser Tagung: Beratung und Kooperation. Was sind dafür die Bedingungen, welche Möglichkeiten gibt es, und wo liegen die Grenzen im Hinblick auf eine qualifizierte und professionelle Eignungs- und Studienberatung? Mit der Einführung von konsekutiven Studienmodellen stellt sich für Universitäten nicht nur die Frage, ob und gegebenenfalls wie über die allgemeine Hochschulreife hinaus die Studierfähigkeit von Studieninteressentinnen und -interessenten vor Aufnahme des Studiums festgestellt werden kann, sondern es geht nun auch um das Erreichen von Berufsfähigkeit. In besonderer Weise ist die Reform der Lehrerausbildung durch kontroverse Diskussionen darüber geprägt, ob, zu welchem Zeitpunkt und wie die Eignung angehender Lehrerinnen und Lehrer festgestellt werden kann.

Unstreitig ist lediglich, dass die rein fachliche Kompetenz allein nicht aussagekräftig ist. Die nordrheinwestfälische Landesregierung verfolgt mit dem 2009 in Kraft getretenen neuen Lehrerausbildungsgesetz die Vorstellung, mit frühzeitigen und extensiven „Praxisbegegnungen“ könne eine gewissermaßen eigendiagnostische Bewertung und ggf. Selbstselektion erfolgen, ob oder inwieweit das Berufsfeld Schule den eigenen Erwartungen, Wünschen und Kompetenzen entspricht.

Das ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Es gibt offene methodische Fragen, wie und ggf. zu welchem Zeitpunkt „Eignung“ für einen bestimmten Beruf überhaupt festgestellt werden kann, und es gibt zugleich rechtliche Bedenken hinsichtlich der Selektion auf der Grundlage von Eignungsverfahren. Und dann ist nicht zuletzt der damit in der Regel verbundene erhebliche Aufwand ein Problem. Deshalb haben webbasierte Testverfahren (so genannte Self-Assessments) in der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung inzwischen eine große Beliebtheit.

Es gibt wahrscheinlich wenige Berufe, bei denen die Komplexität der Anforderungen derart prozesshaft erfahren wird wie gerade bei angehenden Lehrern. Deshalb sollten diese Prozesse auch kontinuierlich durch Beratungsmomente begleitet werden, die sich nicht allein auf Self-Assessments reduzieren lassen. Damit stellt sich auch für die universitäre Ausbildung die Frage nach einem geeigneten Beratungsangebot, das die Studierenden in ihrer professionellen Entwicklung begleitet und unterstützt. Die Universität Bielefeld hat mit einem Projekt EignungsFeedback bereits erste Schritte für ein solches Beratungsangebot unternommen. Das Projekt zielt auf eine an der Lernbiografie von Interessentinnen und Interessenten für einen Lehramtsabschluss orientierte Beratung zu persönlichen Stärken und Schwächen bzw. individuellen Entwicklungsperspektiven. Natürlich spielen bei der Frage nach der Eignung die in das Studium eingebetteten Praxisphasen eine besondere Rolle – und diese Praxisphasen sind ja von jeher ein typisches

Betätigungsfeld der Zentren für Lehrerbildung. Man hat dabei zu klären, wie sich Praxiserfahrungen konstruieren lassen, welche Kompetenzen Studierende im schulischen Handlungsfeld erwerben sollen und wie sich Beratung und Praxisphasen koordinieren und aufeinander beziehen lassen.

Damit stellt sich auch die Frage nach Kooperationsmöglichkeiten der im nordrhein-westfälischen Modell des LABG von 2009 an den Praxisphasen beteiligten Institutionen. Das sind Hochschule, Schule und – durch das im LABG verankerte Praxissemester in besonderer Weise – Studienseminare bzw. dann Zentren für die schulpraktische Lehrerbildung. Es geht dabei darum, welche Kooperationsformen zwischen diesen – das sollte man nie unterschätzen! – extrem unterschiedlichen Institutionen denkbar sind. Es geht um die bisherigen Erfahrungen und darum, wie sich Kooperationen nachhaltig gestalten und institutionalisieren lassen. Und selbstverständlich stellen sich diese Fragen mit jeweils unterschiedlicher Akzentsetzung auch für die anderen Bundesländer und damit bundesweit für die Zentren für Lehrerbildung – so unterschiedlich sie auch strukturiert und so unterschiedlich ihre Zuständigkeiten definiert sein mögen.

In Nordrhein-Westfalen stehen wir nun einmal mehr vor der Frage, wie die Universitäten ihrer Verantwortung für die Sicherung und Weiterentwicklung der Lehrerbildung Rechnung tragen wollen. Den Zentren für Lehrerbildung wird durch die Änderung des HG in Verbindung mit dem neuen LABG auch eine neue Rolle zugewiesen. Mit der eben schon genannten fakultätsübergreifenden Entscheidungskompetenz für spezifische Angelegenheiten der Lehrerbildung hat das Bielefelder ZfL eine effektive Querstruktur, die sicher auch seinen neuen Aufgaben sinnvoll angepasst werden kann.

Meine Damen und Herren, im Vergleich zum internationalen Standard sind wir an den deutschen Universitäten hinsichtlich unserer Beratungsangebote immer noch Anfänger. Aber inzwischen haben wir das

zumindest erkannt und bemühen uns nun um Abhilfe. Im komplexen Feld der Lehramtsausbildung ist Beratung ganz besonders dringlich und – wie Sie wissen – auch eine besonders anspruchsvolle und spannende Aufgabe. Ich wünsche Ihnen nun einen angenehmen Aufenthalt in Bielefeld, eine erfolgreiche Tagung und viele neue Einsichten, die Sie in der Arbeit mit angehenden Lehrerinnen und Lehrern praktisch umsetzen können!